

Bim Chlapperläubli umenand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bin Chlapperläubli unnenand

Neje Chäderi isch lang gar nid guet zwäg gsi, aber jitz ischer wieder pufcher u wott is de öppen albe wieder öppis ujem Chlapperläubli prichte. D'Redaktion



„Dänk wohl bei mer Papier u Gald gnue i dr Gmein Bärn“, het der Wiggu gseit, wo Köbu Wettler fustet, wil me jedem Bürger uf d'Abstimmig vom 22./23. März wieder einisch es Büechli mit 48 Syte Täxt u füzjäche Syte Plän zuegschickt het gha.

„Ne Chnoche, oder emu de nid mänge, liest das Züüg, wo da drinne steiht“, chähret der Köbu. „Oder heisch du's gläse?“

„Das nid“ — der Wiggu isch fusch e chly verläge gsi — „nei, weder i ha die letschte zwo Wuche gnue z'tue gha der Stüürzeddel usz'fülle. Aber im Erlacherhof begryfe si emel, daß nid e jede das Züüg nume so ufem Ermel cha schüttle.“

„Vo der Gmeinsabstimmig vom nächste Samstag u Sundig hei mer vori brichtet. Wersch du überhaupt was en Allignemäntsplan isch?“ fräget der Köbu.

Der Wiggu bsinnt sech. Er nimmt e Schluf. Die Beide si nämlech im Zähringer ghocket u hei zwöierlet. Er fahrt mit dem Handrügge übere Schnouz. Er chrawet im Schläfchaar, rütscht uf em Bank hin u här, u du luegt er zum Zänschter use. „We's e so wyter rägnel, chönnte mer de no einisch Ueberchwemmige ha wie vor vierzäche Tage z'Wümpfuz u z'Cherjat u z'Chüniz use. Weinsch nid o, Köbu?“

„Auwäg schö. Aber wie steiht's mit dine Kenntnisse vom Allignemäntsplan? guslet der Köbu.“

„Brezis, du heisch rächt. Der Allignemäntsplan — äbe ja, der Allignemäntsplan — das isch, he ja, das isch halt eifach en Allignemäntsplan!“

Warum het der Wiggu derewäg verläge glachtet? „Das isch doch ganz eifach! Weder we du's besser weisch, so tue doch du's erkläre!“

Ne, nei Wiggu, derewäg

schlüüf mer nid us.“ Der Köbu het e herte Gring gha. Er isch nid vergäben en alte Bärner gsi. „Gib's doch zue, daß es nid weisch.“

„Wäge myne. Du heisch o scho mängs nid gwüßt, wo ni scho lang ha kopfet gha.“

„We du ds Büechli, wo der Gmeinrat dür die eidgenössischi Poscht i di Briefschaschte het la gheie, gläse hättisch, bruucht i dir das jitz nid z'erkläre. En Allignemäntsplan schrybt vor, wo neu Sträße söllen agleit wärde, wie wyt vom Sträßerand erwäg me dörf d'Hüser boue u weler Grünplätz für üfer Chinder oder für öffetlechi Boue müessi reserviert blybe. D'Gmein schrybt vor, wie hoch u wie lang d'Hüser u d'Hüferblöck dörf si, un i weler Richtig zur Straß sie sölle stah. We wott ds Landschaftsbild schützen u drum wird gseit wie d'Hüser müessen ydeckt wärden u weli Farb d'Stuusfassade söll ha.“

„Ch z'donnerli“ seit der Wiggu verstuonet, „du heisch das Züüg neueme cheibe guet gschudiert.“ Er het so trochen i sech yne glachtet. „Du bistch also eine vo dene fältene Chnöche, wo das Büechli vom Gmeinrat gläse het.“ „Vo der Sanierig vo den Abwasserläuf u warum me se mueß saniere, vom Achouf vo der Chlöschterli-bstüzig u vo den andere Vorlage han i der de no gar nit chönne brichte. U derby geiht's um üsi Stadt, um üses Bärn!“

„Aebe das isch's. Ds nächst Mal lis en i de d'Gmeinvorlagen o. Sie si schynt's doch cheibemäng interessant. U jitz han i d'Stüürverklärig ja o überort. Zyt hätt i jitz für u gnue o fü derigs. Kläri, bring mer e Zähnerschtumpe“ rüeft der Wiggu.

Uf das abe hei die Zwoe wyter a ihrem Zwöierli gsügget, un es isch ärschtig vom Fische brichtet worde. Chäderi.



Modeschau im Chikito

Wenn Frau Trudy Schmidt-Glauser zu ihrer Modeschau einladet, so bedeutet das ein Ereignis, zu dem sich alle jene mit Freuden einfinden, die schon einmal das Vergnügen hatten, einem solchen Défilé von Schönheit und Eleganz beizuwohnen. So nimmt denn die Zahl der Bewunderinnen von Jahr zu Jahr zu, so dass am vergangenen Freitag das Chikito bis auf den letzten Platz besetzt war. In dem schön dekorierten und intim wirkenden Raume scheint die richtige Atmosphäre geschaffen und der passende Rahmen gefunden, um die sich in ständiger Abwechslung folgenden Frühjahrsmodelle zu bewundern, die Frau Trudy Schmidt-Glauser in nie versagender Intuition und uner-schöpflicher Erfindungsgabe zu schaffen versteht. Die neusten Tendenzen der Mode berücksichtigend, gelingt es ihr, ihre Modelle in vollendetem Geschmack so zu gestalten, dass sie unserm Schönheitsempfinden voll entsprechen und sich harmonisch der neuen Linie einpassen.

Filz herrscht vor in den Neuschöpfungen, um so mehr, als er wieder in schöner Vorkriegsqualität erhältlich ist und die neuen Pastell-töne in keinem andern Material in so vortrefflicher Weise zur Geltung gelangen. Doch auch feine Panamas und andere Strohsorten finden Verwendung, sowie Seide zu kleinen Toques und St. Gallerstickerei bei einem einzigartig grossen, schönen Hut, welcher speziell für Gartenfeste geeignet scheint und zu entsprechender Wirkung kommt. Die Formen sind sehr verschieden. Man bewundert

wieder die ziemlich grosse Clocheform mit einem netten, kleinen, aufgeschlagenen Rand, dann kühne Bretons, Canotiers mit ovalem, auf die Seite ausladendem Rand. Daneben ergötzt man sich an einem kühnen Marquisenhütchen und einem flachen Oxfordberet, einem niedrig geschaffenen Modell mit kleinem Kopf und ringsum aufgeschlagenem Rand und einer ganzen Reihe Phantasieformen, die durch ihre mannigfaltige Linienführung immer und immer wieder frappieren.

Als Garnitur dienen vor allem Federn, und zwar scheint der Fasan der bevorzugte Vogel zu sein, der dieses Jahr seine schöne Pracht der Mode zur Verfügung stellen durfte. Aber auch Reiher und vielerlei andere Federchen fanden reichhaltige Verwendung. Mit Blumen wird nicht gespart. Sie ergänzen in ihren schönen Farben die diskreten Grundtöne der einzelnen Modelle. Spitzen und Schleier sind in reichem Masse verwendet und tragen vor allem dazu bei, den weiblichen Charme zu erhöhen. Wie reizend wirkte doch der hübsche rosa Filz mit schwarzer Spitze überzogen und einem kühnen Spitzennoeud auf der Seite. Bunte Taffetbänder sind die letzte Ergänzung zu der fröhlichen Pracht, die in der diesjährigen Schau enthalten war.

Wie jedes Jahr kleidete J. O. Bachmann mit ausgezeichnetem Geschmack die Mannequins, die eleganten Pelze waren von Engler, die Firma Kornfein lieferte die Schuhe, der Schmuck stammte aus dem Hause Türler & Co., die Ledertaschen waren von W. A. Hummel, die Teppiche hatte die Firma Bossart & Co. AG. zur Verfügung gestellt. Elektrizität AG. sorgte für eine gediegene Beleuchtung und die Geschwister Ehrhardt hatten das Lokal mit Blumen geschmückt. Die ganze Schau trug den Stempel von überzeugender Harmonie und vollendetem Eleganz.